

Ausstellung Flora Senior
Sanatorium Kilchberg
Vernissage 19. April 2012

Flora Senior hat diese Klinik und Ihre Kunsttherapie im Jahr 2003 kurz kennen gelernt. Ich habe mich als Kunstkritiker, Museumsleiter und Ausstellungsmacher immer wieder mit Aussenseiterkunst beschäftigt, also mit Kunstwerken, die in psychiatrischen Kliniken entstanden sind, oder in Altersheimen, oder in freigewählter Isolation. «Art Brut» oder «Art hors des normes» nennt man diese Kunst. Glücklicherweise begegnet man ihr seit rund vierzig Jahren mit fast gleicher Aufmerksamkeit wie der professionellen Kunst.

Die Arbeiten von Flora Senior (es handelt sich übrigens nicht um einen Künstlernamen, um ein Pseudonym, sondern um ihren tatsächlichen Mädchennamen) gehören nicht zur Art Brut, das möchte ich mit aller Deutlichkeit betonen. Die Räume, in denen diese Ausstellung stattfindet, mag diesen falschen Schluss begünstigen. Der Künstler Jean Dubuffet, der den Begriff Art Brut geprägt hat, definiert ihn als eine Kunst, die ausserhalb des kulturellen Kontextes geschaffen wird, von Laien, die sich weder mit Kunstgeschichte noch mit Kunstwerken anderer Künstler beschäftigt haben. Flora Senior hingegen hat an der Universität von Caracas und in Harvard Architektur studiert. Ein Architekturstudium ist immer mit der Auseinandersetzung mit bildender Kunst verbunden. Später perfektionierte sie sich in den graphischen Techniken an den Kunsthochschulen von Basel und Zürich. Sie ist – wie Sie sehen können – technisch versiert, beherrscht die verschiedensten Verfahren souverän.

Wenn Picasso sagte, er habe als Kind wie Raffael zeichnen können, aber ein halbes Leben gebraucht, um wieder wie ein Kind zeichnen zu können, dann fasst er da die ganze Problematik der Kunstausbildung zusammen. Picasso war der Sohn eines Kunstakademieprofessors. Er schaute seinem Vater als kleiner Knirps über die Schultern und ahmte ihn beim Malen und Zeichnen bald souverän nach. Das Angelernte behinderte ihn, zu sicher selber zu finden. Künstlerische Ausbildung heisst leider in meisten Fällen künstlerische Verbildung oder gar Konditionierung auf fragwürdige Strategien. Flora Senior zeigte sich in höchstem Mass ausbildungsresistent. Das kommt ihrer so eigenwilligen Kunst zugute.

Wir finden unter den grossen Künstlern und Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts kaum einen, der sich seinen Lehrern, wenn er überhaupt einen hatte, gegenüber zu Dank verpflichtet fühlt. Auffällig viele sind Autodidakten und Quereinsteiger. Flora Senior ist

imstande, beim Zeichnen und Malen alles zu vergessen, was sie über Kunst weiss, nur sich selber zu sein.

Wir befinden uns in der Nähe von Zürich. Zürich war eine Zeit lang die Hochburg der geometrischen Kunst. Im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts sah man in jeder Bank, in jedem Geschäftshaus Bilder von Bill, Lohse, von den sogenannten «Zürcher Konkreten». Bilder, die auf rationaler Grundlage entstanden sind, aus dem Kopf heraus. Sie waren unglaublich beliebt. Diese Affinität mag verschiedene Ursachen gehabt haben, ein Grund der grossen Akzeptanz war sicher, dass diese Bilder von den Urhebern so gut wie nichts preisgeben. Der Künstler tritt völlig hinter seine Kunst zurück. Er verrät so gut nichts über seine Subjektivität. In einer dicht bevölkerten Welt, in der einem die andern oft näher kommen als einem lieb ist, sind Kunstwerke, die einen in Ruhe lassen, hoch geschätzt. Flora Seniors Kunst ist der totale Gegensatz jener der Zürcher Konkreten. Sie ist subjektiv, handelt von der Künstlerin, nur der Künstlerin. Wenn Sie die Nähe der Nächsten schlecht ertragen, werden Sie unwillkürlich eine Barriere aufbauen. Wenn Sie das Fremde im Andern bejahen können, ist es eine höchst faszinierende Kunst.

Flora Senior zeichnet und malt seit ihrer Kindheit. Aber sie stellt jetzt, im Alter von über fünfzig Jahren, zum ersten Mal aus. Es mag sein, dass ihr ihre Kunst zu privat erschienen ist, als dass sie sie vor der Öffentlichkeit ausbreiten wollte.

Wie privat darf Kunst sein? Vor der französischen Revolution war die Kunst fast immer Auftragskunst. Die Kunstschaffenden, ob Maler, Bildhauer oder Musiker, hatten sich nach dem Geschmack der Auftraggeber zu richten. Die Zerstörung der absolutistisch-aristokratischen Ordnungen hat die Kunstschaffenden in die Freiheit entlassen – oder geworfen. Es entstand die sogenannt freie Kunst, die nach eigenem Gutdünken entsteht. «Frei sein, heisst in Ketten tanzen», schrieb Friedrich Nietzsche. Die gesellschaftlichen Ordnungen, die wirtschaftlichen Verhältnisse und die eigene Ängstlichkeit haben aber die künstlerischen Freiheiten auch in nach-revolutionärer Zeit eingeschränkt, in «Ketten gelegt» Zahllos sind im 19. Jahrhundert die Künstlerbiographien, die von herausgenommenen Freiheiten und vom tragischen Scheitern durch den Widerstand ihres Umfelds berichten.

In der Zeit der englischen Königin Victoria, die von 1838 bis 1901 regierte (63 Jahre, die heutige Königin hat es bereits auf 60 Jahre geschafft), waren in gesellschaftlich tonangebenden Kreisen alle Kunstthemen mit erotischem oder gar sexuellem Inhalt verfehmt. Unterdessen sind die Tabus in der westlichen Welt abgebaut worden. Wegen

Tabubrüchen wird der Künstlerin Flora Senior heute niemand Vorwürfe machen. Es sei denn, man nehme ihr das Private ihrer Kunst, die seelische Entblössung übel. Der Verhaltensforscher Konrad Lorenz sprach vom «Hitzetod der Gefühle», der in einer Gesellschaft mit hoher Bevölkerungsdichte eintrete. Man würde vielleicht besser vom «Hitzetod des Mitgefühls» reden. Ich bin der Ansicht, dass die Akzeptanz von sensiblen Menschen heute wieder kleiner ist als sie auch schon war. Und die Sensiblen haben es ohnehin schwer: Wer wie Flora Senior das Gras wachsen hört, riskiert taub zu werden. Wenn der Begriff «cool» zum positiv besetzten Modewort werden konnte, dann sagt dies sehr viel aus, über die Befindlichkeit der westlichen Welt. Cool sein - sich von nichts berühren lassen: das ist doch eigentlich eine schreckliche Sache. Flora Seniors Kunst steht am absoluten Gegenpol einer coolen Kunst.

«Worte sind Fehlschüsse, aber leider unsere besten Treffer» sagte der deutsche Dramatiker Gerhart Hauptmann. Wie recht er hat, merken sie, wenn diese Ausstellung sie anspricht und sie das Flora Senior mitteilen möchten. Vielleicht sagen sie dann: «Eine schöne Ausstellung!». Und schon haben wir den Fehlschuss. Flora Senior will gar keine schönen Bilder zeichnen, malen. Sie will authentisch sein, echt. Und das Echte kann halt auch hässlich sein. Ob das, was entsteht, meinem oder Ihrem Geschmack, liebe Zuhörer, entspricht, schert die Künstlerin glücklicherweise keinen Deut. Auch Paul Klees Werk wäre nicht entstanden wie es entstanden ist, wenn ihn die Ansichten und Wertmasstäbe der Zeitgenossen gekümmert hätten.

Die Krux mit dem Wort Schönheit macht der Kindermund deutlich. Ein Mädchen bekommt ein Armband von ihrer Tante geschenkt – und es sagt in aller Offenheit: «Es isch schön, aber es gfallt mer nöd.» Es meint damit, andern könnte es sehr wohl gefallen, ihm aber nicht. Der Begriff des Schönen beruht weitgehend auf einem sich ständig wandelnden Konsens. Die älteren unter Ihnen erinnern sich, dass noch vor fünfzig Jahren das Wort «Jugendstil» gleichbedeutend mit minderwertigem Kitsch war, und heute sind die damals missachteten Kunstwerke in Museen zu bewundern. Das Schöne wandelt sich, das Echte nicht.

Nichts hindert das Vertraut-Werden mit der Kunst – auch mit jener von Flora Senior – so sehr wie das Vorurteil, dass Kunst etwas Schönes sein muss. Kunst darf schön sein, Kunst muss nicht schön sein. Wenn das Schöne nicht das Ziel ist, könnte diese Verneinung zum Fehlschluss verleiten, es ginge ums Konträre, ums Hässliche. Das Hässliche interessiert Flora Senior nicht, aber das Nachtseitige ihrer Seele. Eine authentische, sich gegenüber ehrliche Kunst wagt es auch, Befindlichkeiten zu zeigen, die

uns unangenehm berühren können. Nicht das Schöne ist wahr, sondern das Wahre ist schön, hat der Realist Gustave Courbet vor 150 Jahren postuliert.

Flora Senior ist – wie sie mir gesagt hat – in ihrem 55jährigen Leben 55mal umgezogen. Ob das etwas fürs Guinnessbuch der Rekorde wäre? Zumindest weiss ich keine Künstlerin (und keinen Künstler), die so viele Wohnungen hatte. Man kann also sehr wohl von einem ruhelosen Leben sprechen. «Ein Leben – umherschweifend und immer unterwegs» hat Octavio Russo seinen Text in der Ausstellungsbroschüre betitelt. Das Unstete, Provisorische prägt selbstverständlich die Kunst von Flora Senior. So leben bedeutet, dass das, was man zum Gestalten braucht, manchmal in einem Koffer Platz haben muss, dass einem oft ein gewöhnlicher Tisch zum Zeichnen oder Malen genügen muss, dass Grosses in einem kleinen Buch festgehalten wird. Natürlich ist es angenehm, wenn ein gut eingerichtetes, in der kalten Jahreszeit warmes Atelier zur Verfügung steht. Aber es garantiert keineswegs eine gute Kunst. William Turner, der grosse englische Vorläufer der Impressionisten hat im Postkutschenzeitalter auf seinen zahllosen Reisen ständig aquarelliert, unter prekärsten Verhältnissen. 20'000 solcher Aquarelle kamen nach seinem Tod zum Vorschein. Die Fachwelt tendiert dazu, diese unter misslichen Umständen entstandenen Arbeiten als ebenso bedeutend wie die im Atelier entstandenen Leinwandbilder zu beurteilen.

Ein provisorisches Atelier schränkt ein. Aber es kann – wie Sie hier sehen – auch mithelfen, die Kunst zu verwesentlichen.

Die Figurenbilder und Gesichter, die sie in der Ausstellung sehen, zeigen die Künstlerin, ihre Befindlichkeit. Sie sind im weitesten Sinn Selbstporträts. Aber nie zu vergleichen mit jenen Bildern, bei denen sich die Künstler den Spiegel neben die Staffelei gestellt, ein Sonntagsgesicht aufgesetzt und sich so vorteilhaft als möglich abgemalt haben. Seit der deutschen Romantik kann man sagen, dass fast jedes Kunstwerk ein Selbstbildnis im Sinn eines Psychogrammes ist. Wer ein Bildnis eines Freundes malt, malt seine eigene Sicht auf seine eigene Weise und gibt somit auch eine Sicht des eigenen Selbst ab. Auch eine Landschaft kann ein Psychogramm sein. Ein ungegenständliches Bild erst recht. Wenn sich so lange nach der Erfindung der Fotografie die figürliche Malerei und Zeichnung immer noch behauptet, dann vermutlich deshalb, weil Canon, Nikon und Sony zwar tadellos funktionierende Kameras verkaufen, diese Kameras aber die private Sicht, das psychogrammatische nur schlecht wiedergeben können. Fotos gleichen sich. Wenn tausend Menschen dasselbe Sujet fotografieren, entstehen tausend ähnliche Fotos. Wenn tausend Menschen das gleiche Sujet malen oder zeichnen, entstehen 1000 verschiedene Bilder, die alle etwas über ihren Urheber aussagen.

Als Selbstbildnisse verstehe ich übrigens auch die Zeichnungen und Aquarelle, die nach dem Besuch einer Aufführung von Tschaikowskys Schwanensee-Ballet entstanden sind.

Hier zu sehen ist auch ein Ausschnitt aus einer Serie von Tuschezeichnungen über Rinder. Flora Senior hat in Venezuela an der Prozedur teilgenommen, bei der die Tieren mit den Brandzeichen versehen werden. Ein Vorgang, bei dem es nach verbrannter Haut riecht, oder stinkt – eine brutale Sache. Das zentrale Ereignis sehen sie auf den Bildern nicht. Es sind Bilder des Mitgefühls, diskreter Art. Nebenbei gesagt: ich erlaube mir, diese Bilder in einem ganz schlichten Sinn als schön zu bezeichnen. Während Flora Seniors «Landschaft mit Rindern» ohne weiteres als Psychogramm verstanden werden kann, lassen mich die Rinder-Porträts (so kann man sie sicher bezeichnen) an meiner These zweifeln, dass jedes Bild eigentlich ein Selbstbildnis ist. Schliesslich ist es nicht gerade schmeichelhaft, wenn man jemanden als «blöde Kuh» oder als «Rindviech» bezeichnet.

Dieselbe Frage stellt sich auch vor Flora Seniors Troglodyten-Serie.

Oder sind die Rinder-Bilder in einem weiten Sinn doch Selbstporträts oder Sehnsuchtsporträts? Ein Bildnis des alter egos? In meinem Symbollexikon lese ich unter anderem:

Die Kuh, als fruchtbares, die lebenswichtige Milch produzierendes Haustier ist allgemein Symbol der mütterlichen Erde, der Fülle und des bergenden Schutzes.

Die Kühe scheinen den Prozess des Brandmarkens unbeschadet überstanden zu haben. Gibt es da vielleicht auch eine Verbindung zur Biographie der Künstlerin? Lassen wir diese Fragen offen. Wahren wir die Privatsphäre der Künstlerin.

Die Arbeiten von Flora Senior sind unvergleichlich. Nicht vergleichbar mit anderer Kunst, aber auch keine ihrer Selbstdarstellungen gleicht der andern. Die Befindlichkeit und das Umfeld prägen das Bild. Flora Senior hat mir erzählt, dass sie in derselben Zeit, in der sie in der Schweiz 1 Bild schaffen kann, in Venezuela 30 hervorbringt. Sie ist Weltbürgerin, kennt die halbe Welt, aber zuhause ist sie heute in Caracas. Das offene Atelier von Octavio Russo, in dem sie arbeiten darf, bedeutet ihr Heimat, Vitalitätsquell.

Mit einem Zitat von Flora Senior und dem lapidaren Schlusssatz aus Russos Text möchte ich schliessen:

«Es gibt ein Leben, eine Richtung, ein Vorher und ein Danach ...» Flora Senior, die Künstlerin spricht heute mit ihrem eigenen Werk.